



Starke Volksschule St. Gallen

kontakt@starkevolksschulesg.ch

www.starkevolksschulesg.ch

Medienspiegel Woche 35 / 2015

SCHWEIZ. BÄUERINNEN- UND LANDFRAUENVERBAND SBLV, 25. August 2015
Offener Brief zum Lehrplan 21

Südostschweiz, 25.8.2015

Verschwendete Lernzeit

Rheintaler Bote, 26.08.2015

Lesermeinung: Weiterbildung zum Lehrplan 21

Leserbrief, 19.8.2015

Die ersten 250 Lehrpersonen wurden in den Lehrplan 21 eingeführt

Leserbrief, NZZ, 28.8.2015

Junge selbständig denken lehren

Schweizer Illustrierte, 28.8.2015

Schule in Ketten

Bürger für Bürger, Sept. 2015

Stiftungen als Anstifter u. a.

vpod-bildungspolitik, 11. Mai 2009

Lautloser Gang des schweizerischen Bildungswesens nach Europa

Tagblatt Online: 21. August 2015

«Google gefährdet die Demokratie»

Tagblatt Online: 21. August 2015

Facebook kennt mich am besten

feel-ok.ch

Spiel der Lebensmittelpyramide

Sind Sie schon Mitglied in unserem Verein? Anmeldung unter: info@starkevolksschulesg.ch

Unterstützen Sie unsere Bemühungen mit einem finanziellen Beitrag auf

[PC-Konto 61-562879-4 \(IBAN: CH 48 0900 0000 6156 2879 4\)](https://www.scb.ch/pc/61-562879-4)

Für unsere Kinder - besten Dank

Offener Brief zum Lehrplan 21

Sehr geehrte Damen und Herren

Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband sieht der Umsetzung des Lehrplans 21 - vorab dem Fach Wirtschaft, Arbeit, Hauswirtschaft - nach wie vor sehr besorgt entgegen.

In den letzten Monaten haben uns diverse Medienberichte in unserer Meinung mehr als bestätigt. Wir beobachten, dass eine theoretische Herangehensweise von beispielsweise Konsumentenschulung und Budgetplanung, über ein praktisches Umsetzen im Koch- und Hauswirtschaftsunterricht gesetzt wird. Dies befremdet uns sehr. Wir stehen hinter der Absicht, das Fach Hauswirtschaft zu modernisieren. Dass Sie im Verteilkampf der Lektionen die letzten praktischen Fächer Preis geben, können wir jedoch nicht nachvollziehen.

Wir haben uns schon im März 2012 an Sie gewandt und Ihre Antworten in dem Sinne verstanden, dass Sie als Erziehungsdirektoren groß mehrheitlich den praktischen Unterricht in Ihren Kantonen unterstützen und sich der Wichtigkeit von praktischer Intelligenz bewusst sind. Wenn wir nun vergleichen, was im Lehrplan 21 an theoretischen und praktischen Kompetenzen vermittelt werden soll, setzen wir ein grosses Fragezeichen. Auch im Hinblick, dass unsere Gesellschaft immer mehr Aufgaben des Elternhauses an die Schule delegiert, fragen wir uns:

☞ Wo sollen Kinder und Jugendliche praktisches Kochen und Alltagsfertigkeiten erlernen, wenn Hauswirtschaft auch in der Volksschule als Nebensächlichlichkeit betrachtet wird? Kochen wird an den Rand gedrängt. In den 64 aufgelisteten Kompetenzen geht es gerade siebenmal direkt oder indirekt um die Zubereitung von Mahlzeiten.

☞ Was ist für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wichtiger, dass sie die Lebensmitteldeklaration lesen oder dass sie aus saisonalen, einheimischen, Lebensmitteln eine gesunde, vollwertige Mahlzeit zubereiten können?

☞ Wie kommt die EDK den Aussagen etlicher Hauswirtschaftslehrerinnen entgegen, die die Kopflastigkeit des Schulunterrichtes anzweifeln? Wie sollen gerade schwächere Schüler noch mehr Theoriestoff bewältigen und ihre praktischen Fähigkeiten brach liegen lassen?

Wir hoffen, die Förderung von praktischer Intelligenz und umsetzungsorientierten Kompetenzen erhalten in den Kantonen bei der Umsetzung des Lehrplans 21, die aus unserer Sicht so dringend notwendige Gewichtung, gerade im Fach Wirtschaft, Arbeit Hauswirtschaft.

Freundliche Grüsse

SCHWEIZ. BÄUERINNEN- UND LANDFRAUENVERBAND SBLV

Christine Bühler
Präsidentin

Ursula Egli
Vorstandsmitglied

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/SCHWEIZ.-B%C3%84UERINNEN-UND-LANDFRAUENVERBAND-SBLV-20.8.2015.pdf>

Südosstschweiz, 25.8.2015

Verschwendete Lernzeit

Auf einer Wanderung im schönen Prättigau kam ich ins Gespräch mit einer erfahrenen Mittelstufenlehrerin. Die Bloggerin in mir witterte sofort ein interessantes Thema und so war es auch.

Sie übernimmt ihre Schülerinnen und Schüler jeweils nach drei Jahren Unterstufe und stellte grosse Unterschiede fest zwischen einer früheren Klasse, die noch in den Genuss von geführtem und strukturiertem Klassen-Unterricht mit klaren Lernzielen gekommen ist und ihrer letzten Klasse, deren Lehrerin von Anfang an mit den seit einigen Jahren propagierten offenen, selbst gesteuerten Lernformen wie zum Beispiel Wochenplan arbeitet.

Meine Wanderkollegin schilderte sehr anschaulich, dass sie weit mehr als ein halbes Jahr benötigte, bis diese Kinder ihre Lücken im Stoff einigermaßen geschlossen und ihre Defizite im sozialen Bereich verbessert hatten. Dies war nur möglich, weil sie zum Glück von den besorgten Eltern darin unterstützt wurde, mit den verunsicherten Kindern Schritt für Schritt den Schulstoff aufzuholen, die Grundlagen zu festigen und gemeinsam zu lernen.

«Besonders beschäftigt hat mich die deutlich spürbare Konkurrenz, die in dieser Klasse aufgrund des ständigen Vergleichs herrschte. Ein konstruktives Miteinander war nicht möglich, es ging immer darum, wer schneller fertig ist, eine fiebrige Stimmung auf Kosten der schwächeren», erzählte sie.

Im Klassenunterricht lernen die Kinder in der gemeinsamen Auseinandersetzung mit dem Stoff. Im vorwiegend individualisierten Unterricht hingegen sind sie zu oft sich selbst überlassen, lösen ihre Aufgaben als Einzelkämpfer und so wird leider wertvolle Lernzeit verschwendet. Viele Kinder verlieren die Motivation, es geht in erster Linie um das Abhaken oder Erledigen von Aufträgen, zu denen sie wenig inneren Bezug haben.

«Ich versicherte den Kindern immer wieder, dass sie alle den Schulstoff lernen würden, dass es aber Zeit und viel Übung braucht. Auch verlangte ich von ihnen, dass sie den anderen zuhören und aufeinander eingehen. Es war ein hartes Stück Arbeit. Mit der Zeit wurde die Entspannung spürbar. Die Kinder konnten jetzt das kleine Einmaleins und beherrschten den Zahlenraum von 1 bis 1000. Sie hatten die vorher katastrophale Rechtschreibung verbessert, den Wortschatz vergrössert und schrieben nun leserliche Sätze in der Schulschrift.»

Dies wären eigentlich die Lernziele in den ersten drei Jahren der Primarschule: wichtige Grundlagen und die Voraussetzung dafür, dass in der vierten Klasse weiterführend darauf aufgebaut werden kann.

Die Lehrerin, die ihre Mittelstufenschüler nun abgegeben hat, bringt Verständnis für die betreffende Lehrperson auf, es fehle ihr noch die Erfahrung und in der Ausbildung würden nur noch diese aufgabenbasierten, selbstentdeckenden Methoden vermittelt. Der vom Lehrer geführte Klassenunterricht wird heute von den 'Reformern' abgelehnt. Sie beklagte jedoch, dass die negativen Auswirkungen dieser offenen Unterrichtsformen, die bereits allerorten beobachtet werden, nicht zu einer Debatte führen. Trotz der sichtbaren Defizite stellt man nicht etwa die Lernmethode infrage, sondern es werden höchstens bessere Lernumgebungen und angepasste Lehrmittel gefordert. Dies ist eine fatale Entwicklung. Als eine der schlimmsten Folgen bezeichnete sie die Vereinzelung der Kinder, die immer mehr auf sich selbst bezogen bleiben und die Verlorenheitsgefühle vor allem der schwächeren unter ihnen.

Diese Kinder hatten das Glück, ihre weiteren Schuljahre von einer Lehrerin unterrichtet zu werden, der es gelungen ist, die Defizite aufzuarbeiten. Doch welches sind die Folgen für all die anderen?

Elisabeth Calcagnini ist Heilpädagogin

<http://www.suedostschweiz.ch/blog/die-schule-von-morgen/2015-08-25/verschwendete-lernzeit>

Lesermeinung: Weiterbildung zum Lehrplan 21

Kennen Sie die Geschichte «Des Kaisers neue Kleider»? Nein? Zwei Ganoven aus Venedig, prächtig gekleidet, kamen mit schweren goldverzierten Truhen zum Kaiser und stellten sich als Tuchhändler vor. Der Kaiser, auf Prunk und Pracht bedacht, hiess sie kommen und liess sie ihre Ware vorführen. Sie öffneten die Truhen, hoben die Stoffballen heraus, wickelten die Stoffe ab und priesen sie mit den wohlklingendsten Worten. Der Kaiser aber konnte mit dem besten Willen nichts sehen, liess sich aber nichts anmerken. Ja, er wagte nicht einmal, sich die Augen zu reiben. So wählte er einige der Stoffballen und folgte dem Vorschlag, sich von den begleitenden Schneidern entsprechende Kleider nähen zu lassen. Immer wieder wurden ihm diese vorgeführt, angepasst oder nach Wunsch abgeändert bis es schliesslich so weit war, dass sich der Kaiser entschloss, sich in seinen neuen Kleidern seinen Untertanen auf einem Gang durch die Stadt zu zeigen. Die Strassen waren von der Menschenmenge gesäumt. Alles verneigte sich respektvoll und unterwürfig bis ein kleiner Naseweis rief: «Der ist ja nackt! Der hat ja gar nichts an!» Die Ganoven waren längst über alle Berge mit samt dem Geld, dass sie sich hatten zahlen lassen.

Kennen Sie die Geschichte vom neuen Lehrplan 21? Nein? Dann ist es Zeit, sich die Augen zu reiben. Nach den wohlklingenden Worten im Echo der Zeit und im Lokalradio vom 7.8.2015, wie: *auch wenn neue Begriffe verwendet würden, blieben die meisten Unterrichtsinhalte unverändert; wichtig sei, dass ein bestimmter Lernstoff nicht nur unterrichtet werde, sondern dass die Schüler damit umgehen könnten; der Unterricht müsse anders konstruiert werden, dass nicht der Lehrer alles vorgebe; Frontalunterricht sei das beste, um Wissen aufzubauen, neu müsse man das Wissen auch anwenden können; Ziel der Kompetenzen sei nicht, dass ich einen Rucksack voller Inhalt habe, den ich anwenden oder nicht anwenden kann, dass ich fähig werde, dass ich kompetent werde, mich mit dem Inhalt den ich kennen lerne, auch im Alltag zu beschäftigen usw.*; und den praktischen Beispielen bleibt offen, was Lehrpersonen im Unterricht tatsächlich verwirklichen können. Nun wäre sehr interessant zu wissen, wer denn die 200 Fachleute sind, die acht Jahre an diesem umfangreichen Werk gearbeitet haben. Im Sammelband «Die Volksschule zwischen Innovationsdruck und Reformkritik» (Verlag NZZ) sind solche Fachleute zu finden. Alle neun Schachbearbeiterinnen und neun Sachbearbeiter sind im Hochschulbereich tätig, und äussern sich auf Grund ihrer Unterlagen und Theorien zu einschlägigen Themen, die Schule betreffend, zwei mit kurzer, vier mit längerer Schulerfahrung, acht davon mit Jahrgang zwischen 1970 und 1980. Interessant wird sein, worauf sie das Augenmerk richten und wie ihre Ansichten zur gelebten Wirklichkeit passen.

Dr. Barbara Müller Gächter, 9436 Balgach

<http://rheintaler-bote.ch/community/detail/article/lesermeinung-weiterbildung-zum-lehrplan-21-0058664/>

Leserbrief, 19.8.2015

Die ersten 250 Lehrpersonen wurden in den Lehrplan 21 eingeführt

Laut Medien vom 7.8.2015 wurden die ersten 250 Lehrkräfte des Kantons St.Gallen in Gossau in den neuen Lehrplan 21 eingeführt. Dabei kann man es sehen, wie man will: von den verantwortlichen Befürwortern scheint niemand so genau zu wissen, was mit den geforderten Kompetenzen angefangen werden soll. Die Referierenden drehten und wanden sich in abstrakten Formulierungen, monierten, dass lediglich die Begriffe neu seien, im Übrigen die meisten Unterrichtseinheiten unverändert blieben. Wozu dann die 8-jährige Arbeit von 200 Fachleuten?

Was mit keinem Wort erwähnt wurde, ist, dass heranwachsende Kinder mit ihren jeweiligen spezifischen Entwicklungsstufen in dieses unselige theoretische Schema gepresst werden sollen. Die Unterrichtsweisen, dass Kinder bei ihrem Entdecken begleitet werden, wie mit einer 5. Klasse demonstriert wurde, sind älter als die Lehrplanautoren, die sie erfunden haben wollen. Das gegebene didaktische Beispiel zur Sprachförderung im Kindergarten mittels der Eroberung eines Zauberstabs durch Fragen stellen wirkte geradezu grotesk.

Aktive Lehrkräfte haben im 20. Jahrhundert im konkreten Arbeitsumfeld verlässliche Vorgehensweisen erarbeitet und erprobt, die je nach Situation und auch für neue Fächer eingesetzt werden können. Nein, der Lehrplan 21 führt keinen Schritt weiter, im Gegenteil. Gerade im sprachlichen Bereich sind massive Lücken nachzuweisen. Eine Weiterbildung diesbezüglich hätte den Beteiligten wohl nutzbringendere Einsichten gegeben.

Dr. Barbara Müller Gächter, Kapfstr. 4b, 9436 Balgach

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Rheintaler-Bote-26.8.2015.pdf>

Leserbrief, NZZ, 28.8.2015

Junge selbständig denken lehren

In Ergänzung zum Artikel «Inkompetenzerkennungskompetenz» von Eduard Kaeser (NZZ 8. 8. 15) sei hier angefügt: Am 11. August erschien ein Interview mit Professor Jochen Krautz in «Die Tagespost» - einer katholischen deutschen Zeitung -, der das Thema aus struktureller Perspektive beleuchtet: Der Autor analysiert die Auswirkungen des von der OECD in Schulen und Universitäten eingeführten Kompetenzkonzepts und schlussfolgert: Kompetenz ersetzt Bildung! Zitat: «Bildung zielte auf Selbständigkeit im Denken auf der Grundlage von Wissen und Können. Die Vermittlung von Kompetenzen hingegen zielt auf vordergründiges Funktionieren, auf Anpassungsbereitschaft an globalen Wandel beziehungsweise auf das, was bestimmte Kreise dafür halten.» Selbständiges Denken nimmt ab, und die Kompetenzorientierung senkt das Bildungsniveau; Lehrpläne werden zur aberwitzigen Ansammlung von Teilkompetenzen. Darin geht es nicht um geistige Selbständigkeit, sondern um «Anpassungsfähigkeit» - und «um die Steuerbarkeit und Steuerung von Menschen..., indem man ihnen das Denken abgewöhnt», so Krautz.

Wie gut aber funktionieren solcherart geschulte Menschen in der wirklichen Welt? In der psychotherapeutischen Praxis werden oft narzisstisch gestörte, intelligente, aber überhebliche junge Menschen gesichtet, die sich vom Internet-Wissen nähren, aber beruflich kaum auf die Beine kommen, dafür aber noch bzw. wieder im Haus der Eltern wohnen und Arbeitslosengeld oder sogar Invalidenrente beziehen. Sie machen den Eindruck von hochintelligenten Möchtegern-Nerds, sind aber untauglich gegenüber den Anforderungen des Alltags. Dazu sind sie stark beziehungs-gestört, sensibel, introvertiert mit Neigung zu zwanghaftem Verhalten und psychosomatischen Störungen.

Ist das das untere Ende der Kompetenzkonzept-Strategie? Mehr Selbsterkenntnis also, wobei wir wieder im psychotherapeutischen Feld angelangt sind. Mehr selbständiges Fragen und Denken ist angesagt. Und damit wir bei alledem doch noch etwas zu lachen haben: Im Jahr 2000 erhielten Dunning und Kruger für ihre Studie den satirischen Ig-Nobelpreis im Bereich Psychologie. Dieser «Anti-Nobelpreis» ist eine satirische Auszeichnung, um wissenschaftliche Leistungen zu ehren, die «Menschen zuerst zum Lachen, dann zum Nachdenken bringen».

Gisela Ana Cöppicus Lichtsteiner, Zürich, Psychotherapeutin

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/NZZ-28.8.2015.jpg>

Schweizer Illustrierte, 28.8.2015

Notabene
Chris von Rohr

Schule in Ketten

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/Schweizer-Illustrierte-28.8.2015.pdf>

Stiftungen als Anstifter

Von Peter Aebersold, Zürich

Warum interessieren sich ausländische Grosskonzerne mit ihren Stiftungen für das Bildungswesen der Schweiz?

In der breiten Öffentlichkeit dürfte kaum bekannt sein, dass Stiftungen ausländischer Grosskonzerne (Bertelsmann Stiftung, Jacobs Stiftung, Mercator Stiftung usw.) seit über einem Jahrzehnt unauffällig die Bildungshoheit unserer Kantone unterlaufen und mit grosszügigen Millionenbeträgen Einfluss auf die staatliche Volksschule und die Hochschulen nehmen. Dabei bedienen sie sich schweizerischer Mittelsmänner, mit Vorliebe bekannter und einflussreicher Politiker wie Altbundesräte und kantonaler Bildungsdirektoren, die in der Öffentlichkeit nicht nur ein gewisses Ansehen, sondern auch Insiderwissen über die speziellen politischen Mechanismen in der Schweiz sowie ein hochrangiges Netzwerk haben. Ohne irgendwelche gesetzliche Legitimation oder Auftrag und jenseits parlamentarischer Kontrolle setzen sie in Schweizer Schulen Projekte in Gang (Anschubfinanzierung, Netzwerkarbeit, Preisvergabe), die einen gemeinnützigen Zweck vorgeben, letztendlich aber die wirtschaftlichen Ziele ihrer Konzernzentralen verfolgen.

Mit von aussen gesteuerter Einflussnahme wurde unser Hochschulsystem total umgekrempelt, soll nun die Volksschule dasselbe Schicksal erleiden?

Eine Untersuchung der Universität Bremen zeigt, wie es gelang, die schweizerische Demokratie und Politik durch von aussen gesteuerte politische Einflussnahme (Tonia Bieber: Soft Governance in Education. Siehe «Bürger für Bürger»: Bulletin Nr. 16, Juli 2012) auszuhebeln und unser ganzes Hochschulsystem mit dem Bologna-Modell ohne grossen Widerstand völlig umzukrempeln und auf die von der Wirtschaftsorganisation OECD unterstützte Umwandlung der staatlichen Grundversorgung (Bildungswesen, Gesundheitswesen, Service Public, Strom, Wasser usw.) zur Eröffnung neuer globaler Märkte zu trimmen (privates Sponsoring zugunsten profitorientierter Forschung).

In die gleiche Richtung zielen die Geheimverträge TTIP, TISA, CETA usw., die ausserhalb der gültigen internationalen Rechtsordnung (UNO-Charta- und Menschenrechtsverletzungen, private Schiedsgerichte) stehen und die Staaten zwingen wollen, die staatliche, gemeinnützig orientierte Grundversorgung sowie Arbeits-, Umwelt- und Gesundheitsschutzgesetze (Gentech) den Profitinteressen globaler Konzerne zu opfern. Nun soll in der Schweiz ein radikaler Systemwechsel wie bei den Hochschulen, unter anderem mit Hilfe des Lehrplans 21, auch bei der Volksschule durchgeführt werden.

Federführend bei den «Strategischen Stiftungen» ist die Stiftung des deutschen Bertelsmann Konzerns, die mit ihrem europaweiten Ranking bestimmt, was eine «gute» Stiftung in ihrem Sinne ist.

Ein Beispiel ist die deutsche Jacobs Stiftung, die auch in der Schweiz operiert und einen direkten Draht zur Wirtschaftsorganisation OECD hat. Öffentlich nicht bekannt, begann ihre «strategische Stiftungsarbeit» in der Schweiz mit einer Anschubfinanzierung in Millionenhöhe. Die Führungsspitzen der Lehrerverbände und Hochschulen wurden zur Mitarbeit unter anderem im stiftungseigenen Seminarhotel Schloss Marbach am Bodensee eingeladen. Gemäss Alt-Bundesrat Pascal Couchepin, der mit Alt-Bundesrat Flavio Cotti Mitglied im Stiftungsrat der Jacobs Foundation war, hat die Stiftung die zwei Schwerpunkte Forschung und Projekte vor Ort, um soziale Prozesse beeinflussen zu können. Als private Organisation habe sie eine grosse Handlungsfreiheit. Sie könne den Staat nicht ersetzen, aber grosse Risiken eingehen und rascher vorgehen als der Staat. Das sei wichtig, um gesellschaftliche Veränderungen auszulösen, eine Art soziale Vorreiterin zu sein. Couchepin glaubt, dass das der Jacobs Stiftung gut gelinge. Gegenwärtig sitzt Hans Ambühl, Generalsekretär Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) im Jacobs Stiftungsrat.

Die Stiftung hat schweizweit Kantone und Gemeinden aufgefordert, sich an den Jacobs «Bildungslandschaften» zu beteiligen.

2011 hat Jacobs für die Pilotphase drei Projekte im Kanton Basel-Stadt, drei Projekte im Kanton Fribourg und drei Projekte im Kanton Zürich für ihre «Bildungslandschaften» bestimmt und finanziert. Im Frühling 2014 hat die Jacobs Stiftung die zweite Phase ihres Programms «Bildungslandschaft Schweiz» eingeleitet, die von 2014 bis 2018 läuft und für die sie 2,5 Millionen Franken (für beide Phasen insgesamt 6,5 Millionen) zur Verfügung stellt. In der vorausgehenden Pilotphase stellte Jacobs die Bedingung, dass sich die Kantone zwingend (!) an den Jacobs «Bildungslandschaften» beteiligen müssen. Aus den eingereichten Projekten hat Jacobs 2014 «ihre» neuen «Bildungslandschaften» ausgewählt: Aarau, Bern-West, Biel, Bläsi BS, Bulle, Emmen, Littau, Sursee, Amriswil, Arbon, Lausanne und Raron. Laut Aussage der Stiftung sei die Schweizer Gesellschaft von Migration, Globalisierung und demographischem Wandel «geprägt» und deshalb fördere die deutsche Jacobs Foundation mit ihrem Programm «Bildungslandschaften Schweiz» die systematische Zusammenarbeit schulischer und «ausserschulischer Bildungsakteure» (?) zu lokalen Bildungslandschaften. (1)

Wen wundert es, dass Bildungspolitiker, Erziehungsdirektoren, Vorstandsmitglieder von Lehrerverbänden und Schulleiter das Hohelied der Schulreformen – vielfach wider besseres Wissen und eigener Erfahrung – singen und speziell den Einheitslehrplan 21 in den Himmel loben?

Nur selten kommen Drahtzieher und Netzwerke ans Licht der Öffentlichkeit, wie im Fall des ehemaligen Bildungsdirektors des Kantons Zürich und internationalen Gurus des New Public Management (NPM), Ernst Buschor.

Um 2002 führte er die NPM-Reformen an der Universität durch, was zu einem Kulturwandel Richtung «Selbstorganisation» und – wie an den amerikanischen Universitäten – zur Einflussnahme von Sponsoren aus der Wirtschaft auf den bisher freien Wissenschaftsbetrieb führte. Laut Wikipedia engagierte er sich unter anderem seit 2003 im Stiftungsrat der Jacobs Stiftung, seit 2004 im Beirat des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), wurde 2005

aus:

Bulletin Nr. 33

- September 2015 Bewahren wir unsere Kinder vor kommerzieller Vermarktung!
- Stiftungen als Anstifter.
- Chaos als Grundlage zur Einführung des Lehrplan 21.
- «Harmonisieren»: Der Vorwand zur Integration von «BNE» in die Lehrpläne.
- Identität durch heimatliche Geschichte.
- Ein Schweizer Rahmenlehrplan ist kein Reformprojekt zur Umgestaltung der Schule.

[Bulletin Nr. 33 als pdf ...](#)

Mitglied des Leitungsausschusses der Stiftung AVENIR, Zürich. Von 2005 bis 2007 war er Vorsitzender des Kuratoriums der Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh usw. Laut NZZ vom 9. März 2003 «hat er das Bildungswesen umgepflügt, wie kaum ein Politiker vor ihm». 2008 sitzt er im Präsidium des neuen wirtschaftsnahen «Forum Bildung», das von Stiftungen wie Mercator finanziert wird, mit dem Ziel, «die Schweizer Bildungslandschaft in Bewegung zu bringen».

Mit der Volksinitiative gegen den Lehrplan 21 können wir das Bildungswesen dem Einfluss ausländischer Grosskonzerne wieder entziehen und der Bildungshoheit der Kantone und unserer direkten Demokratie wieder den nötigen Rückhalt durch das Volk verschaffen.

(1) Zyt punkt Nr. 4/2014, Verband Thurgauer Schulgemeinden VTGS

vpod-bildungspolitik, 11. Mai 2009

Lautloser Gang des schweizerischen Bildungswesens nach Europa

Der langjährige aargauische SP-Nationalrat Prof. Dr. Hans Zbinden gilt als «Vater» des Bildungsrahmenartikels in der Bundesverfassung von 2006.

Dieser Drahtzieher spricht Klartext, worum es bei all den Reformen geht.

Ein wichtiger Hintergrundartikel unter:

<http://starkevolksschulesg.ch/wp-content/uploads/vpod-bildungspoliti-11.-Mai-2009.pdf>

«Google gefährdet die Demokratie»



Google und die Macht: Der Internet-Gigant kann dank der Analyse von riesigen Datenmengen auch den politischen Meinungsbildungsprozess beeinflussen.
(Bild: epa/Patrick Seeger)

Algorithmen beeinflussen den Alltag vieler Menschen immer stärker. Die ausgefeilte Technologie lässt jetzt auch Wissenschaftler aufhorchen. Sie warnen davor, dass Algorithmen selbst Wahlen oder andere politische Prozesse beeinflussen könnten.

Philipp Bürkler

Keiner der fast 60 000 Angestellten bei Google im Silicon Valley weiss, wie das Herz des Unternehmens eigentlich funktioniert. Niemand kennt Googles Algorithmus, der ungeheure Datenmengen in atemberaubender Geschwindigkeit durchforstet, sie auswertet und Profile erstellt. Er ist eines der bestgehüteten Geheimnisse der IT-Welt. Der Algorithmus – ursprünglich eine einfache Rechenregel, heute eine hochkomplexe Formel – entscheidet über das Ranking von Suchergebnissen sowie über deren Qualität. Jedes Suchergebnis ist individuell abgestimmt auf den jeweiligen Nutzer. Der Algorithmus stellt das persönliche Suchprofil aufgrund von Daten zusammen, die Google über seine Nutzer während Jahren gesammelt hat. Etwa 600mal im Jahr wird der Algorithmus an neue Erkenntnisse angepasst, also fast zweimal pro Tag. Ähnlich funktioniert Facebook.

Beliebte Begriffe werden versteigert

«Wir leben in einer Illusion und denken, wir entscheiden selbständig, welche Informationen wir im Internet finden», sagt Kelly McBride, Medienethikerin am renommierten Poynter Institute in den USA. Tatsächlich würden 99 Prozent aller Informationen für uns unsichtbar bleiben. «Welches eine Prozent in der Suchmaschine auftaucht, entscheidet ein Algorithmus.» Klar: Bei Millionen von Webseiten zu einem einzigen Suchbegriff können wir als Nutzer froh sein, wenn uns eine Maschine eine vernünftige Auswahl präsentiert. Doch: Wie wissen wir, ob die Informationen auch relevant sind?

Beliebte Begriffe können bei Google ersteigert werden. Reiseunternehmen könnten die Formulierung «Ferien in der Türkei» ersteigern. Jenes Unternehmen, das Google dafür am meisten Geld bietet, erscheint in der Trefferliste zuoberst. Eine subtile Form von Manipulation, in der jener mit dem grösseren Geldbeutel gewinnt. «In vielen Fällen merken wir gar nicht, dass wir manipuliert werden», sagt Dirk Helbing, Professor für Soziologie an der ETH Zürich. Manipulation durch personalisierte Werbung scheint effektiv zu sein. Immerhin geben Unternehmen in den USA jährlich etwa 20 Milliarden Dollar aus, um die Suchmaschinen-Rankings zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Google macht etwa 80 Prozent des Umsatzes mit personalisierter Werbung.

Beeinflussung von Sympathiewerten

Suchmaschinen-Algorithmen sind auch in der Lage, politische Entscheidungen zu beeinflussen. Wahlen, Abstimmungen oder Umfragen. Immer mehr Wissenschaftler sehen deshalb die Demokratie in Gefahr wie der amerikanische Verhaltenspsychologe Robert Epstein, der kürzlich eine Studie durchführte, die zeigte, wie mit Suchmaschinen Wahlergebnisse beeinflusst werden können. Epstein konnte in seiner Untersuchung unter 2150 unentschlossenen Wählern, deren Sympathie im Durchschnitt um 20 Prozent zugunsten eines Kandidaten verschieben. Epstein führte seine Untersuchung in drei Gruppen durch. Eine Gruppe erhielt manipulierte Suchergebnisse zugunsten eines Kandidaten, eine andere Gruppe erhielt manipulierte Ergebnisse zugunsten eines anderen Kandidaten. Der dritten Gruppe wurden neutrale Suchergebnisse ohne Täuschung angezeigt. Das Resultat der Studie: Google ist in der Lage, eine Wahl tatsächlich nicht unwesentlich beeinflussen zu können.

Subtil Meinungen anstossen

Vor allem unentschlossene Wähler seien anfällig für die Manipulation ihrer Entscheidungen, sagt Dirk Helbing von der ETH. «Man könnte durchaus mit den Unentschlossenen eine Wahl gewinnen.» Helbing spricht vom sogenannten «Nudging», was im Englischen so viel heisst wie «anstossen». Der Wähler glaubt, sich im Internet selbständig zu informieren. Tatsächlich wird er aber unterbewusst in die eine oder andere Richtung «gestossen». «Das Wort Nudging beschreibt die Tatsache, dass Technologien unsere psychologischen Schwächen ausnutzen und uns zu bestimmten Entscheidungen bringen können», sagt Helbing. Firmen wie Google und Facebook wissen anhand der über uns gesammelten Daten, wie wir denken und fühlen. «Mit den Daten, die es über uns gibt, kann man auch Rückschlüsse darüber ziehen, wer welcher Partei nahesteht.» Unter Ausnutzung persönlicher Daten ist es für Suchmaschinen nun möglich, uns Informationen unterzujubeln, die zur gewünschten Meinungsbildung führen.

Öffentlichkeit weiss oft von nichts

Der letzte US-Wahlkampf zwischen Barack Obama und Mitt Romney 2012 hat exemplarisch gezeigt, welches Potenzial Algorithmen bei politischen Entscheidungen haben können. Wer damals «Obama» in das Suchfenster tippte, erhielt beispielsweise Links zu positiven Presseberichten über die staatliche Krankenkasse. Beim Stichwort «Romney» dagegen fehlten solche Links.

Werden solche Technologien auch in den National- und Ständeratswahlen zum Einsatz kommen? Gut möglich. «In den USA, Grossbritannien, Deutschland und Dänemark gibt es bereits Nudging-Teams», so Helbing. Man müsse davon ausgehen, dass sich die Technologie bald überall verbreiten wird. Soziologe Helbing hofft nun auf eine breitere Debatte. «Es ist an der Zeit, dass sich die Öffentlichkeit mit diesem Thema beschäftigt.» Den meisten sei noch viel zu wenig klar, dass Nudging unmerklich unsere Demokratie aushöhle und die persönliche Entscheidungsfindung beeinflusse. Auch in der Schweiz.

Es ist plausibel, dass im Herbst politische Organisationen, Parteien oder Wirtschaftsverbände mit gezielter Werbung oder dem Ersteigern von Suchbegriffen versuchen, die Wahlen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Demokratische Staaten müssten Massnahmen gegen jegliche Art von Manipulation unternehmen, sagt Kelly McBride vom Poynter Institute in Florida. «Wir sollten Grossunternehmen, aber auch mächtige Persönlichkeiten und Politiker beobachten, wie sie ihren Einfluss im Internet geltend machen.»

<http://www.tagblatt.ch/aktuell/panorama/panorama/Google-gefaehrdet-die-Demokratie;art253654,4327128>

Facebook kennt mich am besten

PHILIPP BÜRKLER

Schwul oder hetero, konservativ oder progressiv, introvertiert oder extrovertiert, Helene Fischer oder AC/DC: Wer auf Facebook einen Artikel teilt oder seine liebsten Filme, Marken oder Schauspieler «liked», gibt persönliche Informationen preis. Mehr Informationen, als man sich bewusst ist. Nicht nur unsere Freunde können sich durch unsere Likes («Gefällt mir»-Angaben) ein Bild von uns machen, vor allem Facebook kennt unseren Charakter und unsere Präferenzen bis ins Detail. Persönliche Daten der Nutzer sind für Facebook und die Werbeindustrie ein Milliardengeschäft, um uns mit personalisierter Werbung einzudecken.

Menschen vergessen Einzelheiten

Mittlerweile haben Wissenschaftler einen Algorithmus entwickelt, der anhand von Facebook-Likes ein Persönlichkeitsbild der Nutzer erstellt. Dabei zeigte sich, dass bereits 100 bis 150 Likes ausreichen, um ein vollständiges Persönlichkeitsprofil eines Menschen zu erstellen. Die Software ist meist genauer und treffsicherer als die Beurteilung von Freunden oder Ehepartnern, wie Studien zeigen. Durchschnittlich kommt ein Facebook-Nutzer auf 227 «Gefällt mir»-Angaben.

«Wir wussten zwar, dass der Computer teils genauer als der Mensch urteilen kann. Trotzdem sind wir von der Deutlichkeit der Ergebnisse überrascht worden», sagt Sozialwissenschaftler Michal Konsinski von der amerikanischen Universität Stanford. Er vermutet: «Menschen vergessen Einzelheiten oder schenken aktuellen Ereignissen mehr Aufmerksamkeit, während Computer jede Einzelheit zeitunabhängig und objektiv berücksichtigen.»

Solche Analyseprogramme sind aber mehr als eine Spielerei. Die Forscher sehen den Einsatz in Zukunft vor allem bei Personalabteilungen von Unternehmen. Bei Bewerbungsgesprächen tendieren Menschen dazu, Dinge zu sagen, die der künftige Chef hören möchte. «Eine Computeranalyse über den Charakter schliesst solche Falschangaben aus.» Arbeitssuchende könnten beispielsweise ihre Daten bei Business-Netzwerken wie LinkedIn oder Xing veröffentlichen. Arbeitgeber wiederum hätten Zugriff auf Tausende potenzielle Bewerber. Die HR-Abteilungen könnten genau jene Kandidaten für ein Gespräch einladen, von denen sie zum Voraus wissen, dass sie am besten für die Stelle geeignet wären. «Das würde eine enorme Rationalisierung im Personalmanagement bedeuten», so Konsinski.

Analyse mit verheerenden Folgen

Stellenbewerber analysieren anhand von Facebook-Likes? Ist das datenschutzrechtlich nicht bedenklich? Unternehmen könnten sich solche Software zu Nutze machen, um damit Stellenbewerber herauszufiltern, die nicht exakt den Erwartungen entsprechen. Beispielsweise könnte der Algorithmus Informationen über den IQ, die sexuelle Präferenz oder die ethnische Herkunft einer Person preisgeben. Und was ist, wenn nicht nur Facebook-Likes analysiert, sondern das gesamte Surfverhalten – jede besuchte Website – im Internet offengelegt würden? Datenschützer sagen, eine Kommerzialisierung solcher Analysemöglichkeiten sei verheerend. Konsinski sagt: «Gefährlich ist es dann, wenn Unternehmen Informationen über eine Person einholen, ohne diese darüber zu informieren.»

<http://www.tagblatt.ch/aktuell/panorama/panorama/Facebook-kennt-mich-am-besten:art253654.4327129>

feel-ok.ch

feel-ok.ch ist...

ein Internetportal für Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren zur Förderung ihrer Gesundheitskompetenz und Vorbeugung des Suchtmittelkonsums. Ihnen als Lehrperson, Jugendarbeitende/-r oder anderer Fachperson stehen zahlreiche didaktische Unterlagen zum kostenlosen Download zur Verfügung, um die Inhalte von feel-ok.ch mit Jugendlichen zu bearbeiten. Alle Inhalte wurden [von renommierten Fachorganisationen](#) verfasst.

Spiel der Lebensmittelpyramide

→ Wie Jugendliche in der Schule Kompetenzen abarbeiten und ihre Zeit verträdeln können:

http://www.feel-ok.ch/de_CH/jugendliche/themen/ernaehrung/start/spiel-lebensmittelpyramide/spiel-lebensmittelpyramide.cfm

Sexuelle Identität und Orientierung

→ Wie Jugendliche in der Schule Kompetenzen abarbeiten und ihre sexuelle Orientierung kennen lernen können:

http://www.feel-ok.ch/de_CH/jugendliche/themen/liebe_sexualitaet/themen/sex_orientierungen/sexuelle_orientierungen/du_bist_du.cfm

und vieles mehr...